

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 1 (1959)

Artikel: Die Luzisteig
Autor: Lendi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Luzisteig

VON FRITZ LENDI, BAD RAGAZ

Wenn wir eingehend aus der Geschichte von Sankt Luzisteig erzählen wollten, müßten wir ein Buch schreiben. Es handelt sich hier nur um einen kurzen Streifzug durch diese Geschichte, die wir filmartig an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen wollen.

Schon zur Zeit der Rätier, die sechshundert Jahre vor Christi vor den Galliern aus Italien nach dem heutigen Graubünden und weiteren Gebieten der Ostschweiz flüchteten und sich hier niederließen, soll der Paß Luzisteig begangen worden sein.

Fünfzehn Jahre vor Christi ziehen Drusus und Tiberius, die beiden Stiefsöhne des Augustus, jenes römischen Kaisers, dessen Name in der Kirche genannt wird, wenn der Pfarrer am Heiligen Abend die Weihnachtsbotschaft verkündet, mit zwei gewaltigen Heeren ins rätische Land. Tagelang wütet unten am Bodensee die letzte große Schlacht zwischen Römern und Rätiern. Römische Kriegskunst siegt über rätische Tapferkeit, und Rätien wird eine römische Provinz. Auch die Römer messen dem Paß große strategische Bedeutung bei.

Warum heißt dieser Paß Luzisteig? Wir sehen vor uns den Thron eines Königs in Britannien. Schlichte Männer aus dem Volke erzählen ihm von Christus und seiner Botschaft. Ergriffen lauscht der Herrscher ihren Worten. Er wiegt in der einen Hand Szepter und Krone, in der andern das Kreuz, und er nimmt wahr, daß das Kreuz Christi unendlich viel schwerer wiegt als Szepter und Krone zusammen. Eines Tages streift er den Purpurmantel von sich, kleidet sich in Armut und zieht mit seiner Schwester Emerita nach Gallien und Germanien und fährt im Jahre 166, wie die Sage wissen will, auf einem mit Bären gespannten Wagen ins rätische Land, um den heidnischen Rätiern und Römern das Chri-

stentum zu verkünden. Ein römischer Statthalter läßt ihn später enthaupten, und seine Schwester erleidet den Tod auf dem Scheiterhaufen. Luzius heißt dieser Glaubensbote. Nach ihm werden der Bergübergang, das auf der Paßhöhe ihm zu Ehren erbaute Kirchlein und die Festung benannt. Der Name Luzisteig wird hergeleitet vom «Herübersteigen» des Luzius. Des heiligen Luzius Steig!

Es gibt keine Gegend in der Schweiz, in der so viel gekämpft worden ist wie auf Luzisteig und Umgebung: zur Zeit der Rätier und Römer und auch während des Schwabenkrieges, da Graubünden an der Seite der Eidgenossenschaft gegen den deutschen Kaiser stritt. Das war im Jahre 1499. Kaiserliche Truppen sammeln sich bei Feldkirch, um nach Luzisteig zu marschieren. Graubünden läßt den Paß durch eine Abteilung Bundsknechte besetzen. Der habsburgische Herr von Brandis aber, der auf dem Schloß zu Maienfeld sitzt und Eigentümer des ganzen Gebietes um Luzisteig ist, reitet auf die Paßhöhe und ruft den bündnerischen Bundsknechten zu, «sie söllend rumen, denn es sig des Rychs Strass' fry zu geben!» Der Rottmeister aber, der Führer der kleinen bündnerischen Besatzung, die dann von der gewaltigen kaiserlichen Übermacht niedergemacht worden ist, ruft dem Herrn von Brandis zu: «Die Strass' wird nit fry gegeben; mier sind da in der Pündten Mark und wend diese mit Lieb und Läben schützen!»

Bald marschiert bündnerisches Kriegsvolk von Chur nach Malans, rückt gegen Luzisteig vor und schlägt nach einem überaus blutigen Kampfe die kaiserlichen Truppen in die Flucht. Im Juni 1499 erscheint der deutsche Kaiser Maximilian I. persönlich auf dem Schlosse Gutenberg bei Balzers, um von hier aus einen Angriff auf Luzisteig zu leiten. Der Kaiser aber zieht unverrichteter Dinge ab,

«weil Gott ihm kein männiglich Herz geschenkt».

Der Dreißigjährige Krieg, die Bündner Wirren, der Prätigauer Aufstand! . . . Jürg Jenatsch ist Obergeneral Gemeiner Drei Bünde! Graubünden führt einen unvergleichlichen Freiheitskampf. Das Kämpfen, Unterliegen, Siegen und Wiederunterliegen will kein Ende nehmen! Und der Geschichtsschreiber Sprecher schreibt: «Also hat Gott das Bündnerland eben mit denjenigen Strafen heimgesucht, die er seinem ungehorsamen Volke gedrohet: mit Krieg, Hunger und Pestilenz, und ist eine Verwüstung über die andere gekommen.»

Am 10. Mai 1621 verteidigt Obrist Steiner aus Zürich mit sechshundert Bündnern erfolgreich den Paß, der von jeher zur Verteidigung eingerichtet war und nunmehr ganz besonders befestigt ist, gegen angreifende Reiterei des Erzherzogs von Österreich. Der österreichische Obrist Brion zerstört die Sperranlagen auf Sankt Luzisteig; aber sie werden wieder aufgebaut nach einem Plan des in Zürich lebenden Festungsbauers Ardüser von Davos. Der österreichische Hauptmann Reitnauer greift am 4. Mai 1622 erfolglos die Steigschanzen an. Nächtlicherweile dringt Reitnauer über den Ellberg vor, plündert Fläsch und läßt das Dorf in Asche legen. Aber fünfundachtzig Bündner überfallen den tausendvierhundert Mann starken Feind und bereiten ihm eine schreckliche Niederlage; dreihundert Österreicher liegen erschlagen auf den Wiesen und Matten von Fläsch. Am 21. Mai desselben Jahres läßt der Regimentskommandant Coretti zum Angriff auf die Festung blasen. Tausendfünfhundert Mann stürmen mit großer Zuversicht auf die Schanzen. Die Verteidiger, diesmal sind es zur Hauptsache Davoser, wehren den Angriff ab. Zwei Tage später dringen die Österreicher über den Lydisgang zum zweitenmal nach Fläsch vor; sie werden von zweihundert von General v. Salis geführten Bündnern angegriffen. Es kommt zu einem entsetzlichen Handgemenge; aber die Bündner bleiben siegreich, und die Leichen von mehreren hundert Feinden be-

decken die Walstatt. Während bei Fläsch dieser kurze, aber grausame Kampf stattfindet, versuchen starke österreichische Abteilungen die Schanzen auf Luzisteig im Sturm zu nehmen. Mit Musketenkugeln in der Brust stürzen die Angreifer in die Gräben zurück; aber die Trommeln wollen nicht aufhören, die Soldaten zu weiteren Angriffen anzufeuern. Über ihre gefallenen Kameraden hinweg versuchen die in den Tod gehetzten Krieger, die Erdwälle und Mauerwerke zu erklettern. Umsonst! Jeder Angriff wird blutig abgeschlagen.

Der dritte Einfall der Österreicher während des Mantuanischen Krieges! Unter dem Oberbefehl des Grafen v. Merode steht unterhalb Luzisteig ein viertausend Mann starkes Heer. Österreich verlangt den Durchmarsch und läßt am 27. Mai 1629 das Riesenheer in Bünden einmarschieren.

Im Jahre 1630 findet der Mantuanische Krieg seinen Abschluß. Die Franzosen, die als Freunde ins Land kommen, bauen die Festungswerke auf Sankt Luzisteig, die von den Kaiserlichen zerstört worden sind, wieder auf. Herzog Heinrich Rohan, der Gesandte Frankreichs in Bünden, der vom Volke der gute Herzog genannt wird und in der Bündner Herrschaft die Burgunderrebe einführt, läßt die Festung ausbauen und bei Malans eine Riesenschanze mit gewaltigen Erdwällen erstellen, die man zu Ehren des Herzogs «Rohanschanze» nennt.

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts verstärkt man die Festungswerke, und zwar nach Plänen des Zürcher Ingenieurs Kaspar Werdmüller. Jahrzehntelang finden auf Luzisteig keine erwähnenswerte Ereignisse statt. Aber auch während dieser friedlichen Zeiten steht auf Sankt Luzisteig ein Wachtposten der Maienfelder Miliz. Die soldatische Straffheit und Dienstauffassung dieser Milizen lassen jedoch zu wünschen übrig, trifft doch eines Tages in Maienfeld eine obrigkeitliche Order ein, in welcher es heißt, daß die Schildwache auf Steig in Zukunft ordentlich mit Unter- und Übergewehr versehen sein soll, und die Wache habe, wenn fremde Militärs oder sonst ansehnliche Herren kommen, mit dem

Gewehr und nicht, wie bis anhin, nur mit dem Stecken zu präsentieren.

Wenn wir von Maienfeld nach dem Paß Luzisteig wandern, werden wir nicht nur an kriegerische Zeiten mit all ihrer Dumpfheit und Verworrenheit, sondern auch an viel Schönes erinnert. Immer wieder betreten wir der Sage Wunderland, und die Umgebung von Luzisteig, in der sich Johanna Spyris weltberühmte Jugenderzählung «Heidi» abspielt, ist von großer landschaftlicher Schönheit. Liebliche Matten, bronzefarbene Buchenstämme und Tannen, und durch das Geäst seltsam verkrümmter Kiefern brechen die Strahlen der Sonne. Zur Linken der bewaldete Fläscherberg, zur Rechten die drohend auf uns herabschauende, gewaltige Gierenwand und in der Ferne die blauen Silhouetten der Berge Appenzells.

Das Kirchlein auf Sankt Luzisteig, wohl eines der ältesten Graubündens, war lange Zeit die Mutterkirche der ganzen Gegend, bis ihm dann von der großen Amanduskirche zu Maienfeld dieser Rang genommen worden ist. Aber alljährlich — am Auffahrtstag — wandert heute noch viel Volk nach Sankt Luzisteig. Das Kirchlein ist viel zu klein, um eine solche Menge Volks zu fassen. Man setzt sich auf den Rasen und die Moosteppiche unter den nahen Bäumen, und der Pfarrer von Maienfeld oder Fläsch besteigt eine mit Reisern geschmückte Kanzel und verkündet Gottes Wort. Nach der Predigt aber will das ledige Jungvolk seine Lustbarkeit haben und schart sich um die große Bretterdiele, um sich hier beim Klang der Geigen und Klarinetten am Tanz zu erfreuen. Die Älteren sitzen an den langen Tischreihen, ergötzen sich an dem muntern Treiben und tun sich gütlich an den Speisen und dem Wein aus des Steigmeiers Küche und Keller. Bis tief in die Nacht hinein hört man das Jauchzen der fröhlichen Paare, das Geigenspiel und den brummenden, summenden Kontrabaß. Einst aber — vor der Reformation mit Kreuz und Fahnen — zog man mit Trommeln und Pfeifen unter den schattenspendenden Buchen und Eichen des großen Steigwaldes zum Auffahrtsgottesdienst auf Luzisteig.

Dem Zuge voran schritt der Prädikant. Ihm folgten Bauernburschen, Bauernmädchen, Burgetöchter in schmucker Tracht, einfaches Volk und Edelleute mit Spitzenkragen, weißen Manschetten und blitzenden Degen. Und lustig flatterte das stolze Sternenbanner von Maienfeld — der Stadt!

Revolution! Liberté, Egalité, Fraternité! Der Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Frankreich dringt auch in die schweizerischen Untertanenlande und nach Graubünden. Hier bilden sich zwei Parteien. Die Patrioten, meist Protestanten, halten zu Frankreich und fordern den Anschluß Graubündens an die Helvetische Republik. Die Altbündner oder Vaterländischen, in der Hauptsache Katholiken und Aristokraten, die die alte Ordnung beibehalten wollen, halten zu Österreich. Die Schweiz und Graubünden werden zum Kriegsschauplatz fremder Heere. Von der Tardisbrücke bis hinunter an den Bodensee ist die Grenze von französischen Truppen besetzt, die unter dem Kommando des berühmten Generals Masséna stehen. An den Kämpfen beteiligen sich auch die Generale Lorges und Chabran und der in französischen Diensten stehende Bündner General Demont. Die in Graubünden sich befindenden österreichischen Truppen kommandiert General Auffenberg. Die österreichische Hauptmacht befindet sich in Feldkirch und steht unter dem Kommando des Generals Hotze, eines Zürchers aus Richterswil. Am 6. März 1798 fordert General Masséna, der in Azmoos sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, durch einen Parlamentär General Auffenberg auf, das Gebiet Graubündens unverzüglich zu verlassen. Diese Herausforderung, welche die Österreicher zurückweisen, bedeutet den Krieg.

Es kommt zu einer Schlacht, wie sie Luzisteig noch nie gesehen. Infanterie, Artillerie, Kavallerie und Genietruppen werden auf beiden Seiten eingesetzt. Von allen Seiten dringen die Franzosen gegen die Festungswerke vor, und ein Bataillon rennt die Hauptfront an. Die Kanonen der Österreicher aber speien Tod und Verderben. Trotz der Übermacht gelingt es den Franzosen nicht, die mit un-

vergleichlichem Mut verteidigte Festung einzunehmen. Am Fuße des Hauptwalles liegen die Toten haufenweise. Schon will es Abend werden, und die Festung Luzisteig ist immer noch nicht eingenommen. General Masséna setzt nun seine Reserven ein. Vier frische Kompanien stürmen vor. Hunderte von Kugeln sausen über die Wälle, zerschmettern die Fensterscheiben des Wachhauses und durchlöchern das Festungstor. Das Haupttor der Festung wird eingeschlagen, und hurrabrüllend stürzen sich die Franzosen auf die Österreicher. Die Tambouren schlagen das Signal, welches Ergebung bedeutet. Die von allen Seiten in die Festung eindringenden Franzosen hören weder die Trommeln noch die Pardonrufe. Endlich nimmt das Kämpfen ein Ende. Die Nacht bricht herein. Fackeln erhellen die Stätte des Grauens. Der Feldscher hat viel Arbeit. Ein Offizier ordnet an, daß die Gefangenen nach Klein-Mels und von dort nach Azmoos abgeführt werden. Der siegreiche General Masséna bezieht Quartier auf dem Schloß Salenegg zu Maienfeld.

Im Jahre 1799 greifen die Österreicher die von den Franzosen besetzte Festung an. Es kommt abermals zu einem entsetzlichen Kampfe. Der Großangriff mißlingt. Aber kurze Zeit später stürmen die Österreicher mit sieben Bataillonen, unterstützt von zahlreicher Kavallerie und Artillerie, die Festung. Fliehende Franzosen zünden, um die Verfolgung zu erschweren, die gedeckte hölzerne Tamina-Brücke bei Ragaz an. Zufolge eines Föhnsturmes greift das Feuer auf das Dorf über, und Ragaz brennt vollständig nieder.

Überall in der Schweiz bleiben die Franzosen siegreich. Nur in Graubünden behalten die Österreicher die Oberhand. Die Truppen des russischen Generals Suwarow werden von den Franzosen von einer Talschaft in die andere gejagt und fliehen über den Panixerpaß nach Chur. Und dann zieht der nicht enden wollende Heerzug elender, jammervoller Gestalten über Sankt Luzisteig und durchs Liechtensteiner Land nach Österreich.

Noch einmal kommt es zu einer heftigen Schlacht um Sankt Luzisteig. Am 3. Juli 1800

greifen die Franzosen von Liechtenstein her die Festung an. Die Österreicher werden endgültig geschlagen und aus Graubünden vertrieben. Die Patriotenpartei gewinnt die Oberhand, und der uralte Freistaat Graubünden wird der Helvetischen Republik beziehungsweise der Schweiz einverleibt.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird Luzisteig auf Veranlassung des Obersten Henri Dufour, des späteren Generals, nach Plänen des Obersten Lanicca zu einer für damalige Verhältnisse starken Festung ausgebaut. Später und bis auf den heutigen Tag dient sie als Kaserne. Aus der alten Grenzsicherung Luzisteig ist dann die mächtige Festung Sargans herausgewachsen, die wohl als eine der größten und stärksten Festungen Europas angesprochen werden darf.

Die Botschaft, die einst der heilige Luzius verkündet, hat nicht die Herzen aller Welt erfaßt. Und das ist wohl die tiefere Ursache, weshalb Gewalt und Machthunger triumphieren und immer wieder der Krieg mit seinen Schrecknissen droht. Nach der letzten Schlacht um Sankt Luzisteig aber geschah etwas, an dem wir nicht vorübergehen dürfen. Fünfundzwanzig Kleinstaaten deutscher, französischer, italienischer und rätoromanischer Zunge begannen sich zusammenzuschließen zu *einem* Volk, das der Welt zeigen will, daß nicht Sprache und Rasse, sondern einzig und allein der Geist, von dem ein Volk beseelt ist, eine wirkliche Nation ausmacht. So begann die Schweiz zu werden, das Symbol der Völkerversöhnung und Völkerverbindung. Und nicht nur um unserer demokratischen Institutionen und unserer Freiheit willen, sondern auch dieses wundersamen Sinnbildes wegen haben wir allen Grund, unser Land zu verteidigen: geistig, wirtschaftlich und, wenn es sein muß, militärisch bis zum äußersten.

Der Herr von Brandis aber, den wir eingangs erwähnten, will keine Völkerversöhnung. Dieser Verächter der Freiheit wird immer wieder vor uns hintreten und uns zurufen, «mier söllend rumen». Dann antworten wir, wie jener bündnerische Rottmeister geantwortet hat: «Die Strass' wird nit fry ge-

geben. Mier sind da in der Pündten Mark und wend diese mit Lieb und Läben schützen!»

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück. Rätier kämpfen, römische Kohorten und Legionen marschieren, mittelalterliches Kriegsvolk und Soldaten aus dem Dreißigjährigen Krieg machen sich kampfbereit. Jürg Jenatsch, der Obergeneral Gemeiner Drei Bünde, reitet nach Luzisteig, um Ausschau zu halten nach

dem Feind. Bündner, Eidgenossen, Österreicher, Spanier, Deutsche und Franzosen marschieren vorbei in einem nicht enden wollenen Heerzug. Unzählige Reiter und Grenadiere schlafen unter den Eichen des Steigwaldes ihren ewigen Schlaf. Und dumpf und traurig tönen die Trommeln des geschlagenen Russenheeres des Generals Suwarow.

Morgenpsalm

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerchein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der betauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebel dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenrot, das naher Gletscher Reih'n
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Widerschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang
tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfließt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

J. G. v. Salis-Seewis